

tenwende; spätaugusteisch = Zeitenwende bis 14 n. Chr. (vgl. dazu bereits W. ZANIER, *Rez. zu: „Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt“*. *Jahrb. SGUF* 75, 1992, 256 und ähnlich S. RIECKHOFF, *Münzen und Fibeln aus dem Kastell Hüfingen [Schwarzwald-Baar-Kreis]*. *Saalburg-Jahrb.* 32, 1975, 26 Anm. 130).

Im Literaturverzeichnis (S. 714–733) sind folgende Abkürzungen nicht aufgelöst: Wartenberg 2000 (S. 36 Anm. 101), Bellettati/Meyer-Freuler 1994 (S. 140 Anm. 618), Grand 1995 (S. 283 Anm. 1513), Wigg 1999 (S. 379 Anm. 2178). Die im Text verwendete Abkürzung „Wetz 2000“ (S. 460 Anm. 2883 u. 2884) findet sich im Literaturverzeichnis unter „Wetz/Berger 2000“. Einige weitere Unstimmigkeiten sind für den Leser leicht richtig zu stellen. – In Anm. 2150 (S. 375) ist für die 5. Hp. noch die alte Beginndatierung um 17 n. Chr. erwähnt. – Auf Seite 377 mit Anm. 2164 wird (Michaela) Konrad offenbar mit (Konrad) Kraft verwechselt. Es ist von Pugni statt von Pugna (S. 392), von Dolobra statt von Dolabra (S. 395 Anm. 2317) und mehrmals von Principalis statt von Principales die Rede (158 mit Anm. 707; 160; 273; 469). Auf Seite 439 müsste der Verweis „in Kap. 9.5.3“ richtig „in Kap. 9.5.2“ heißen. – Merkwürdig sind die schwarzen Punkte bei den Abbildungs- und Beilagenverweisen sowie die senkrechten Trennstriche in den Anmerkungen. – Im ersten Band werden die Abbildungen, Tabellen und Listen mit „Abb.“, im zweiten Band mit „Fig.“ abgekürzt. – Im Gesamtplan auf Beilage 2 wurde „auf die Darstellung der relativchronologischen Abfolge der Befunde verzichtet, da die grosse Befunddichte das Bild verunklärt hätte“ (S. 40). Doch wie hätte das vorliegende Bild noch unklarer werden können? Durch farbliche Markierungen der Holzbauperioden – gegebenenfalls in einem größeren Maßstab – hätte man den Plan für den Leser benutzbar machen können. – Bedauerlich ist, dass die Holzartenbestimmung der spektakulären Fasshälften „aus finanziellen Gründen ... auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden“ musste (S. 54 Anm. 162).

Es soll hier aber kein falsches Bild entstehen. Bekanntlich neigen Rezensenten dazu, die Kritikpunkte akribisch auszubreiten und die positiven Seiten stillschweigend hinzunehmen. Den Hauptautoren gebührt unser uneingeschränkter Dank dafür, dass die Holzbaubefunde einer modernen Grabung im Zentrum des Legionslagers von Vindonissa mustergültig vorgelegt und ausgewertet wurden. Zudem sind viele neue Erkenntnisse weit über Vindonissa hinaus von Bedeutung. Zweifellos verfügt die Wissenschaft damit über ein wichtiges Standardwerk zur Frühzeit von Vindonissa!

Werner Zanier  
Kommission zur vergleichenden Archäologie  
römischer Alpen- und Donauländer  
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

**KARL HEINZ LENZ, Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten).** Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2006. € 69,—. ISBN 3-7749-3387-1. 209 Seiten mit 64 Abbildungen und 90 Tafeln.

Das Interesse der Archäologie an römischem Militär und dessen Ausrüstung war schon immer groß und ist bis heute ungebrochen. Insbesondere Materialeditionen umfassenderer Fundbestände stoßen deshalb immer auf ein großes Echo. Zu nennen wäre hier als ein

Beispiel die Edition der Waffen und Ausrüstungsteile aus Dura Europos von S. JAMES (Excavations at Dura Europos. Find Report 7. Arms, armour and other military equipment [London 2003]).

Neben gesicherten militärischen Fundorten wurden in letzter Zeit häufiger auch Militaria aus eher zivil geprägten Fundstellen publiziert. Durch ihr Studium lassen sich nicht nur Aussagen zum Militär an sich, sondern auch zu dessen Verhältnis zur zivilen Gesellschaft machen. In gewissen Fällen erlaubt es ihre genaue Analyse, innerhalb von Zivilsiedlungen verborgene militärische Strukturen zu erkennen. Als Arbeiten in diesem Zusammenhang zu nennen wären z.B. die Vorlage der Militaria aus Avenches durch A. VOIROL („etat d’arms“. Les militaria d’Avenches/Aventicum. Bull. Assoc. Pro Aventico 42, 2000, 7–92) oder die in Bälde zu erwartende Arbeit zu den Vesuvstädten durch Salvatore Ortisi und schließlich die hier zu besprechende Publikation der Militaria aus Xanten durch Karl Heinz Lenz. Seine Arbeit ist als Qualifikationsschrift entstanden, die bereits 2001 im Rahmen eines „Promotie-Verfahrens“ (Habilitation) an der Katholischen Universität in Nimwegen angenommen wurde und leider erst nach fünf Jahren publiziert werden konnte.

Ausgehend von den Waffen und militärischen Ausrüstungsgegenständen sowie den zugehörigen Befunden will der Autor vor allem die bislang nur wenig berücksichtigte militärische Geschichte der hauptsächlich als zivile Stadt bekannten *Colonia Ulpia Traiana* (Xanten) mit- samt ihrer Siedlungsvorgänger und -nachfolger neu darstellen (Kap. 1.2).

Die Arbeit ist in vier große thematische Blöcke aufgeteilt.

Block 1 enthält die Einleitung mit einer Einführung in die Arbeit, einem kurzen Überblick zum Forschungsstand und den Fragestellungen (Kap. 1). Block 2 umfasst die Fundvorlage und Besprechung aller Militaria (Kap. 2). Dabei wird das Material in frühe Kaiserzeit (1. Jh.), mittlere Kaiserzeit (2./3. Jh.) und Spätantike (4. bis frühes 5. Jh.) unterschieden.

In Block 3 erfolgen eine Analyse der Fundbesprechung und eine umfangreiche Vorlage von Befunden, die z. T. militärisch interpretiert werden (Kap. 3). Daraus resultiert der Versuch, eine Militärgeschichte für das Stadtgebiet des römischen Xanten zu schreiben, wobei dies mehrheitlich für die frühe Kaiserzeit geschieht (Kap. 3.1 u. 2). Den Ergebnissen zur mittleren Kaiserzeit und zur Spätantike sind nur wenige Seiten gewidmet (Kap. 3.3 u. 4), was aber sicher auch damit zusammenhängt, dass aus diesen beiden Epochen sehr viel weniger Militaria stammen als aus der frühen Kaiserzeit (S. 1 Tab. 1).

Block 4 enthält ergänzende Kapitel (Kap. 4–8) mit den Zusammenfassungen deutsch/englisch, den Abkürzungen, Abbildungsnachweisen und der Literaturliste. Zuletzt folgt der Katalog (Kap. 9) mit Zeichnungen der Objekte auf 90 Tafeln.

Die weiteren Erörterungen folgen diesen großen thematischen Blöcken.

Nach einem kurzen Überblick zur Siedlungs- und Forschungsgeschichte von Xanten (Block 1) beurteilt der Autor die bisherigen Forschungen zu Militaria und Militär innerhalb der Zivilstadt (Kap. 1.4). Zu Recht weist er darauf hin, dass in diesem Bereich bislang erst wenig geleistet wurde.

Ein Kernstück der Publikation bildet die Vorlage der Militaria (Block 2). Der Autor wählt dazu die gängige Gliederung in Angriffswaffen, Schutzwaffen, Gürtel, Pferdegeschirr sowie sonstige Ausrüstung. Wichtig ist das Kapitel zu den Datierungsgrundlagen (Kap. 2.2). Entscheidend dabei ist die Datierung anhand typologischer Vergleiche mit Militaria aus gut datierten Fundorten. Die Auflistung dieser Fundorte (S. 9–10) wäre erheblich übersichtlicher, wenn sie nicht als Fließtext, sondern in Form einer Tabelle dargestellt worden wäre. Zusätz-

lich wurden Datierungen der Objekte anhand ihrer stratigrafischen Lage bzw. ihrer Fundvergesellschaftung versucht. Da aber in Xanten erst wenige der umfangreichen Altgrabungen aufgearbeitet sind, gelingt dies nur in seltenen Fällen. Die so gewonnenen Datierungen fließen in nach Zeitabschnitten sortierte Tabellen ein, welche die weitere Vorlage der verschiedenen Funktionsgruppen begleiten. Eine Überprüfung dieser Datierungen ist allerdings aufgrund der mitgelieferten Daten kaum möglich. Während die in den Tabellen verwendeten Zeitabschnitte in absoluten Daten angegeben sind (S. 11), werden die Datierungen der einzelnen Militaria im Text und im Katalog (Kap. 9) unter Verwendung von Kaiserdaten oder allgemeinen Umschreibungen aufgeführt. Eine Konkordanz zwischen beiden Systemen existiert nicht.

In Kap. 2.3 bis 2.5 werden die einzelnen Funktionsgruppen besprochen. Zu Beginn steht die frühe Kaiserzeit mit 604 Militaria. Unter den Schwertern können Vertreter aller frühkaiserzeitlichen Gruppen vorgestellt werden (Kap. 2.3.1.1). Interessant sind vor allem die Ausführungen zu den Gladii vom Typ Mainz. Der Autor bezweifelt, dass Schwerter vom Typ Mainz bis in flavische Zeit hinein getragen werden konnten. Ein Gladius vom Typ Mainz aus Pompeji belegt nun aber eine solch lange Nutzung (S. ORTISI, *Gladii aus Pompeji, Herculaneum und Stabia*. *Germania* 84, 2006, 373 f.). Eine ähnlich lange Verwendung über mehrere Jahrzehnte hinweg dürfte auch die Dolchscheide Kat. 24 A + B (Taf. 4) vom spätaugusteisch-claudischen Typ Mainz gehabt haben, die in flavischer Zeit umgearbeitet und stilistisch angepasst wurde (Kap. 2.3.1.2). Seltsamerweise geht der Autor aber mit keinem interpretierenden Wort auf diesen interessanten Befund ein. Bei Lanzen und Speeren (Kap. 2.3.1.4) werden metrische Entwicklungen von Tülle und Blatt als ein datierendes Element genannt. Dies ist sicher ein interessanter Anhaltspunkt. Ohne Grafiken mit Maßindices ist diese Feststellung jedoch nicht zu überprüfen. Wichtig ist das Kapitel zum Schienenpanzer mit dem Versuch einer neuen chronologischen Gliederung (Kap. 2.3.2.2). Auch hier hätte eine Tabelle mit einer gliedernden Übersicht geholfen, den Text besser verständlich zu machen. Vor allem fehlt aber eine Auseinandersetzung mit der neuen Typologie zum Schienenpanzer von M. BISHOP (*Lorica Segmentata 1. A Handbook of Articulated Roman Plate Armour*. *JRMES Mon.* 1 [Chirnside 2002]), obwohl diese Arbeit im Literaturverzeichnis aufgeführt ist (Kap. 7). Cingulum und Riemenschurz bilden eine wichtige Gruppe unter den Militaria, und sie sind auch in Xanten gut vertreten. Die Schlussfolgerungen und Einordnungen des Autors zu den Gürtelteilen (Kap. 2.3.3.1) sind überzeugend. Beim Riemenschurz (Kap. 2.3.3.2) sind jedoch zwei Bemerkungen anzufügen: Erstens handelt es sich beim Beschlag mit dem Adlerfigürchen Kat. 221 (Taf. 25) zweifellos um eine Siegelkapsel (M. FEUGÈRE/P. ABAUZIT, *Les boîtes à sceau circulaires à décor zoomorphe riveté d'époque romaine*. *Rev. Arch. Est et Centre-Est* 46, 1995, 41–58 bes. 44 Abb. 4; 53 Nr. 11 = ein Exemplar aus Xanten). Zweitens wird die Problematik der Zuweisung von Beschlägen entweder zum Riemenschurz oder zum Pferd zu wenig diskutiert. Die ausführliche Darstellung und Diskussion fehlt dann vor allem auch beim Pferdegeschirr (Kap. 2.3.4), das mit gerade einmal zwei Seiten Text für 235 Objekte etwas zu kurz kommt. Die sonstige Ausrüstung (Kap. 2.3.5) ist dann wieder ausführlicher behandelt, allerdings mit heterogenem Ergebnis. Auch hier sind gewisse Objekte eher nicht als Militaria zu bezeichnen. Dies gilt insbesondere für die runden Beschläge mit figürlicher Verzierung (S. 27; Taf. 56). So gehören die Exemplare mit der Darstellung von Jupiter Ammon (Kat. 576) bzw. mit dem Löwenkopf (Kat. 579) eher zu Möbeln oder Kästen (z. B. M. KOHLERT-NÉMETH, *Römische Bronzen II aus Nida Heddernheim*. *Fundsachen aus dem Hausrat*. *Arch. R.* 14 [Frankfurt 1990] 36 Nr. 12).

In die mittlere Kaiserzeit datieren lediglich 308 Objekte (Kap. 2.4). Davon zählt mehr als die Hälfte zu den sogenannten „Beschlägen“ (Kap. 2.4.5), deren genaue Funktion beim Mi-

litär nicht immer klar ist. Wichtig ist die große Gruppe der Schwert- / und Balteusteile (Kap. 2.4.1), die in der Mehrheit, wie auch die übrigen Militaria, in das 3. Jahrhundert zu datieren sind (S.30 Tab.15).

Die Spätantike lieferte gerade einmal 14 Objekte (Kap.2.5), was in Anbetracht der guten Kenntnisse zur spätantiken Festung erstaunt. Zur mutmaßlichen Schnalle 914 (Taf.89) ist anzumerken, dass es sich – wie der Autor selber auf S.36 schreibt – mit Sicherheit um einen Gefäßhenkel handelt (vgl. dazu E.DESCHLER-ERB, Die Kleinfunde aus Edelmetall, Bronze und Blei. In: Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 7. Ausgrabungen im unteren Bühl. Die Funde aus Metall. Mongr. Kantonsarch. Zürich 27 [Zürich, Egg 1996] 29 Anm.121).

Der größte Teil der Auswertungen ist in Block 3 der frühen Kaiserzeit gewidmet (Kap.3.2). Diese beginnen mit Kartierungen der Militaria im Stadtgebiet (Kap.3.2.1 Abb.7–23), das zur besseren Orientierung in das Insulasytem der späteren Koloniestadt aufgeteilt ist (S.38 Abb.5). Leider sind diese Verbreitungskarten nur sehr schlecht nachvollziehbar. Zum einen fehlen Angaben zu den jeweils kartierten Mengen, zum anderen besteht keine Möglichkeit, einzelne Militaria zu lokalisieren bzw. sich einen Überblick zum Fundmaterial aus einer Insula oder einer speziellen Grabung zu verschaffen. Register / Konkordanzen als Ergänzung zum Katalog (Kap.9) wären hier sehr hilfreich gewesen. Wichtig sind die zusammenfassenden Bemerkungen zu den Kartierungen (Kap.3.2.1.3). Hier kann der Autor u. a. klar herausarbeiten, dass die meisten der Militaria – und damit die größte Präsenz von Militär im Stadtgebiet – in die tiberisch-neronische / frühflavische Epoche gehören.

In einem nächsten Schritt werden frühkaiserzeitliche Befunde präsentiert, die mit militärischer Präsenz in Zusammenhang stehen (S.47 Abb.25). Ein überzeugender Befund stammt aus dem Bereich der mittelkaiserzeitlichen Insula 15 im Norden von Xanten (Kap.3.2.4.1). Dort fand sich ein Spitzgraben mit einer Holz-Erdemauer, der nur als Teil eines Militärlagers gedeutet werden kann. Die Datierung bleibt aufgrund mangelnder Funde leider etwas vage, wird vom Autor aber vor allem aufgrund bautypologischer Überlegungen in die spätaugusteisch-tiberische Zeit gelegt. Interessanterweise stammen aus dem Bereich dieser Anlage gerade einmal vier Militaria (S.50 Abb.28). Ein weiterer Befund ganz im Süden der späteren Koloniestadt unterhalb der mittelkaiserzeitlichen Insula 40 wird ebenso überzeugend militärisch gedeutet (Kap.3.2.4.6). Hier zeigt ein doppelter Spitzgraben eine flavische Befestigung (Uferkastell?) an. Auch hier fanden sich, wie in Insula 15, nur sehr wenige Militaria.

Gehen wir von den sicheren zu den unsicheren Befunden über. Diese liegen im mittleren Bereich der späteren Koloniestadt, also dort, wo auch die meisten Militaria herkommen.

Wohl militärisch zu deuten sind Gebäudereste, die sich unter der mittelkaiserzeitlichen Insula 25/26 fanden (Kap.3.2.4.3). Hier ließen sich u. a. Stallungen und Gebäude claudisch-neronischer Zeit mit aneinander gereihten Herdstellen lokalisieren, die in der Tat an eine militärische Nutzung denken lassen und die Rekonstruktion einer Reiterkaserne erlauben (S.73 Abb.44). Die Rekonstruktion eines Valetudinariums in einer jüngeren neronischen Phase der gleichen Grabung erscheint hingegen nicht zwingend (S.77 Abb.47). Zugehörige Befestigungen zu diesen Gebäuden sind bisher nicht bekannt. Es ist deshalb nicht klar, ob hier ein Kastell im klassischen Sinn postuliert werden kann.

Große Probleme bereiten dann die folgenden Befunde. Im Osten der späteren Koloniestadt, unterhalb der mittelkaiserzeitlichen Insula 38, versucht der Autor ein claudisch-neronisches Kastell mit umfangreicher Innenbebauung zu lokalisieren (Kap.3.2.4.2). Diese Deutung mag aber kaum zu überzeugen. Zwar werden auf Grundplänen in suggestiver Weise mit Grauraster militärische Bauten konstruiert (S.51 Abb.29), bei näherer Überprüfung aber

zeigt sich, dass die Basis dieser Rekonstruktionen sehr schmal ist. Mit viel gutem Willen kann man im Bereich der so genannten „Principia“ noch ein mehrräumiges Gebäude mit Portikus und Risaliten vermuten (S. 54 Abb. 30). Dies gelingt aber nicht für das „Prätorium“ (S. 59 Abb. 34), die „Doppelbaracken“ (S. 61 Abb. 35) und die „Retentura“ (S. 63 Abb. 36). Auch die postulierte Umwehrung für dieses „Lager“ (Kap. 3.2.4.2.6) ist absolut nicht nachweisbar, auch wenn sich der Autor auf eine schlechte Grabungsqualität beruft (S. 66). Aus den vorhandenen Pfostenspuren und Wandgräbchen im Bereich der Insula 38 lassen sich viel eher zivile Vicusbauten konstruieren. Die vielen Militaria von Insula 38 widersprechen einer solchen Deutung überhaupt nicht. Der Autor selbst präsentiert unter der mittelkaiserzeitlichen Insula 37 Befunde, die von ihm zivil gedeutet werden (Kap. 3.2.4.4) und dennoch erhebliche Mengen an Militaria lieferten (S. 83 Abb. 50).

Mit umfangreicher Argumentation versucht der Autor in einem nächsten Schritt Truppen zu identifizieren, die in den verschiedenen von ihm postulierten Militäranlagen stationiert gewesen sein könnten (Kap. 3.2.5.2). Danach waren die *Ala Vocontiorum* in einem claudisch-neronischen Reiterlager unter der Insula 25/26, die *Cohors VIII Breucorum* in einem claudischen Infanterielager unter der Insula 38 und die *Cohors II Brittonum* in dem flavischen Militärlager unter der Insula 40 untergebracht. Diese Versuche einer Zuweisung an bestimmte Truppeneinheiten erscheinen genauso unsicher oder sicher zu sein, wie die vorher durchgeführten Versuche, die einzelnen Militärlager im Stadtgebiet zu lokalisieren.

In Kap. 3.2.6 werden alle Überlegungen zur frühen Kaiserzeit zusammengefasst, mit Karten illustriert (Abb. 57–59) und trotz des Hinweises, dass vieles Hypothese sei (S. 98), letztendlich als Faktum angeführt. Zuletzt präsentiert der Autor einen eigenen Vorschlag zum antiken Namen dieser frühkaiserzeitlichen Siedlungsstrukturen (*Vetera* statt *Cibernodurum*), der letztlich ebenso unbeweisbar bleibt (Kap. 3.2.6.4).

Schlüssiger, aber auch viel kürzer ist das Kapitel zur mittleren Kaiserzeit (Kap. 3.3). Der Autor trennt sich hier erstmals von der Vorstellung, dass Militaria immer zwingend in Zusammenhang mit Kastellen stehen. Er deutet sie entweder als Zeichen eines Kampfes oder einer Stationierung von Soldaten mitten im zivilen Umfeld. Es fragt sich, warum dies nicht auch für das 1. Jahrhundert möglich sein sollte. Auch die Spätantike (Kap. 3.4) wird relativ kurz abgehandelt. Die zugehörigen Militaria fanden sich, bis auf den Gefäßhenkel 914, alle innerhalb des Geländes, das von der spätantiken Stadt eingenommen wurde (S. 107 Abb. 63).

Im Anhang (Block 4) ist vor allem der Katalog von Interesse (Kap. 9). Wie oben bereits angemerkt, fehlen leider Register und Konkordanzen .

Fazit: Die hier besprochene Publikation beinhaltet leider einige Schwächen, die bei sorgfältigerer Arbeit und vorsichtigerer Interpretation der dargelegten Fakten hätten vermieden werden können. Dennoch handelt es sich um eine wichtige Arbeit. Zum einen vertieft sie unsere Kenntnisse zur Militärausrüstung, und zum anderen ermöglicht sie zahlreiche Diskussionen zum Verhältnis von Militär und Zivilisten, die weit über die Grenzen von Xanten hinausreichen. In diesem Sinne und unter Berücksichtigung der dargelegten inhaltlichen Problematik ist die Lektüre des gesamten Buches durchaus zu empfehlen.

Eckhard Deschler-Erb  
Universität Zürich  
Abteilung für Ur- und Frühgeschichte